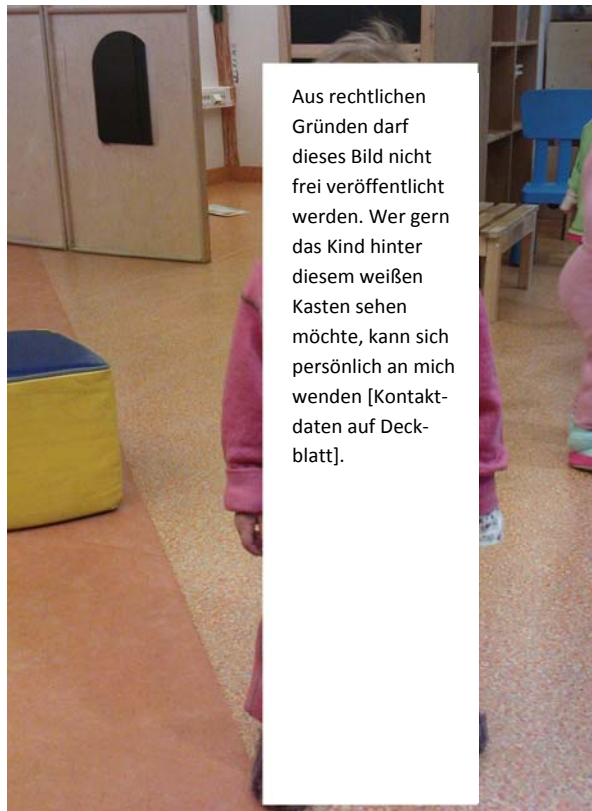


1. Projektbericht



Aus rechtlichen Gründen darf dieses Bild nicht frei veröffentlicht werden. Wer gern das Kind hinter diesem weißen Kasten sehen möchte, kann sich persönlich an mich wenden [Kontakt-daten auf Deckblatt].

Zu meinem Freiwilligendienst im jüdischen Kindergarten in Oslo

Jakob Stemmler

Dalsbergstien 22a, H0106

N - 0170 Oslo

Norway

Dorfstraße 6a

D – 18581 Putbus OT Lonvitz

Deutschland

E-Mail: jakob.stemmler@gmx.de

Blog: <http://p1on33r.wordpress.com>

Liebe Förderer, Familie und Freunde,

Oslo, Januar 2010

jetzt ist es also endlich soweit und ihr habt meinen ersten Projektbericht vor euch. Seit ich mich im letzten September auf den Weg in den „hohen Norden“ gemacht habe, ist wirklich eine Menge passiert. Ich glaube daher nicht, dass ich mit diesem Bericht ein genaues Abbild dessen geben kann, was ich hier bisher alles erlebt habe und welche Eindrücke mich dabei begleiteten. Ich werde aber versuchen, euch einen in diesem Rahmen bestmöglichen Überblick über meine bisherige Zeit hier in Oslo zu geben.

Für Rückfragen, Anregungen und sonstigen Austausch stehe ich natürlich jederzeit sehr gerne zur Verfügung, sowohl mein Briefkasten als auch mein E-Mail-Postfach freuen sich über jede Nachricht. Und wer sich gerne persönlich ein Bild von meiner Zeit hier machen möchte – jeder Besucher ist in meiner kleinen Wohnung herzlichst willkommen. Als weitere Informationsmöglichkeit sei auch an dieser Stelle noch einmal mein blog erwähnt, welcher unter <http://p1on33r.wordpress.com> im Internet aufzurufen ist. In diesem schreibe ich circa einmal wöchentlich einen neuen Artikel über verschiedene Dinge, Aspekte und Erfahrungen, die mir hier während meines Auslandsjahres begegnen.

Soviel zur Vorrede, jetzt soll es nun endlich mit dem Inhalt losgehen.

Wie es eigentlich dazu kam...

Die wohl häufigste Frage, die ich zu hören bekomme, wenn ich von meinem Freiwilligendienst hier in Oslo erzähle, ist wohl folgende: „Wie kommt man dazu, seinen Zivi-Ersatz-Dienst in Norwegen abzuleisten?“ Eine genaue Antwort kann ich darauf nicht geben, hing das alles doch von mehreren Zufällen ab.

Die letzten vier Schuljahre verbrachte ich an der Landesschule Pforta in Sachsen-Anhalt. Die Zeit dort im Internat kann ich zweifellos und ohne zu übertreiben als die bisher prägendsten, aber auch schönsten Jahre meines bisherigen Lebens bezeichnen. Dementsprechend schwer fiel es mir, nach dieser Zeit mit all den intensiven Freundschaften und Erfahrungen in die „weite Welt“ aufzubrechen. So hieß es also „ganz oder gar nicht“ – und auf meine wohlbehütete Internatszeit folgt ein Jahr in einem mir bisher völlig fremden und neuen Land. Dass dies ausgerechnet in Oslo sein würde, liegt zugegebenermaßen nicht direkt als logische Konsequenz auf der Hand.

Es war mir aber schon länger klar, dass ich nach dem Abitur und vor dem Studium gern ein Jahr im Ausland verbringen möchte. Wann sonst hat man die Gelegenheit dazu, ein neues Land kennenzulernen, ohne nebenher studieren oder Geld verdienen zu müssen? Ein anderer Grund für meinen Freiwilligendienst ist natürlich auch der, dass ich als relativ gesunder und daher wehrpflichtiger Abiturient zumindest einen Zivildienst ableisten muss, wenn ich schon keine Lust auf den Grundwehrdienst habe. Eine Kombination von Auslandsjahr und



Zivildienst ist daher für mich das Schlagen zweier Fliegen mit einer Klappe. Wenn ich dann die Zeit dabei auch noch mit sinnvoller sozialer Arbeit verbringe, kann es für mich während dieses Jahres nichts Besseres geben.

Vor allem im Internet schaute ich mich daher vor knapp anderthalb Jahren nach Organisationen um, in deren Trägerschaft ein solcher Dienst möglich ist. Relativ schnell gelangte ich dann zu der Organisation, bei der es anschließend

klappte – „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.“ [im Folgenden kurz „ASF“]. Vor allem durch das durch die Bundesregierung initiierte „weltwärts“-Programm gibt es solche Organisationen mittlerweile natürlich in sehr großer Anzahl. Vor allem aber der geschichtliche Aspekt von ASF und dessen Verknüpfung mit christlichen Werten haben mich aber überzeugt.

Dass ich im weiteren Verlauf des Bewerbungsverfahrens mit meinem Projekt ausgerechnet im jüdischen Kindergarten in Oslo gelandet bin, war jedoch reiner Zufall. Natürlich muss man sich bei den Wünschen für die Projektländer auf drei Länder und drei mögliche Einsatzfelder beschränken, aber wohin die Reise, sofern man angenommen wird, dann wirklich geht, kann man nicht beeinflussen.

Die erste Zeit

Prinzipiell gesehen unterscheiden sich die Lebensverhältnisse in Norwegen natürlich nicht sonderlich von denen in Deutschland. Dementsprechend leicht fiel mir auch der Einstieg in den norwegischen Alltag. Wenn man die 3 Wochen Seminar – bestehend aus dem Vorbereitungsseminar in Hirschluch und dem darauffolgenden Länderseminar in einer Hütte am Oslofjord – hinter sich gebracht hat, fühlt man sich natürlich auch gut vorbereitet.

An ein paar Sachen muss man sich natürlich erst einmal gewöhnen, zum Beispiel dass rote Ampeln für Fußgänger grundsätzlich zu ignorieren sind oder die Sprache sich doch stärker als gedacht vom Deutschen unterscheidet. Spätestens aber, wenn man begriffen hat, dass das

Umrechnen der Preise in Euros nur schlechte Laune, Kopfschmerzen und Übelkeit zur Folge hat, hat man als Deutscher keinerlei Probleme, in Norwegen durch den Alltag zu kommen.

Vor allem in Oslo ist es natürlich kein Problem, sich zu integrieren, denn aufgrund eines Ausländeranteils von 24% sind es die Osloer gewohnt, öfters mal auf Englisch kommunizieren zu müssen. Die Norweger sind durchaus hilfsbereit und für jeden Smalltalk zu haben. Wirkliche Freunde findet man als „Fremder“ unter den Einheimischen allerdings nur sehr schwer. Umso herzlicher war allerdings die Aufnahme im Kindergarten und in der jüdischen Gemeinde. Jedes Jahr wird der neue ASF-Freiwillige mit offenen Armen empfangen.

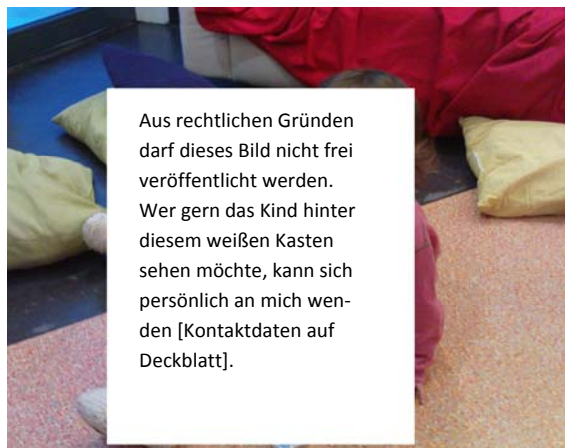


Die Oper in Oslo

In Oslo sind neben mir noch drei andere ASF-Freiwillige und wir haben regelmäßigen Kontakt. Außerdem wohnt in meinem Haus ein Brasilianer, mit dem ich mich auch sehr gut verstehe. „Allein“ fühle ich mich also nicht und es sind genug Leute in meinem Umfeld, mit denen ich etwas unternehmen kann. Zu meinen „Freizeitaktivitäten“ später allerdings mehr.

Das Projekt & meine Aufgaben dort

Wie eingangs schon erwähnt, befindet sich mein Projektarbeitsplatz im Kindergarten der jüdischen Gemeinde in Oslo. Grundsätzlich unterscheidet sich dieser Kindergarten aber nicht von „normalen“ norwegischen Kindergärten, an deren Richtlinien der „Jødiske barnehagen“ [jüdische Kindergarten] sich natürlich orientieren muss.



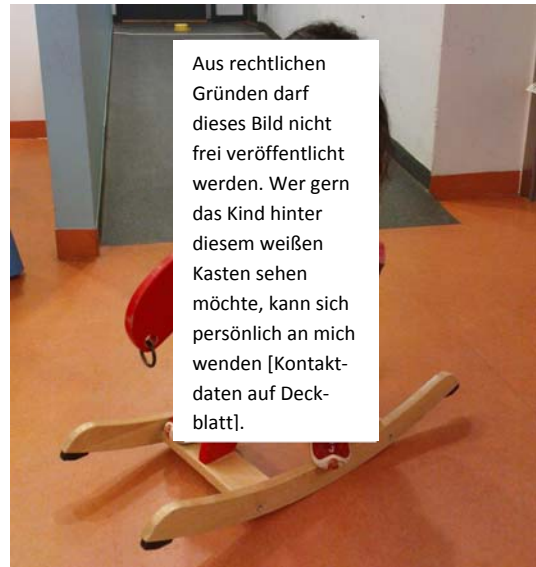
Der Unterschied liegt vor allem in den Bräuchen und anderen Merkmalen der jüdischen Religion. Werden in anderen Kindergärten „normale“ Lieder gesungen, so sind diese im jüdischen Kindergarten eben auf Hebräisch. Wo sonst die Weihnachtsgeschichte oder das Osterfest erklärt werden, beschäftigen sich die Geschichten, Basteleien oder Lieder halt mit dem Chanukka-, Purim- oder Sukkot-Fest. Weitere wichtige Merkmale sind auch unter anderem, dass es im jüdischen Kindergarten natürlich koscheres Essen, Kippas und hebräische Tischgebete gibt. Im Großen und Ganzen sind Tagesablauf, Erziehung und Aktivitäten aber kaum anders,

als wir dies von den „normalen“ Kindergärten gewohnt sind. Meine Zeit verbringe ich dabei in der „Elefanten-Gruppe“, das heißt der jüngsten Gruppe mit den Ein- bis Dreijährigen.

Auf den ersten Blick wirkt es natürlich etwas verwunderlich, dass nur ein männlicher ASF-Freiwilliger diesen Projektplatz einnehmen kann. Laut weit verbreitetem Klischee ist die Arbeit in Kindergärten doch eher Sache des weiblichen Geschlechts, was nicht zuletzt dadurch bestätigt wird, dass im ganzen Kindergarten – von mir abgesehen – nur Frauen arbeiten. Ich bin jedoch unter anderem für die im Kindergarten anfallenden praktischen Aufgaben zuständig. Dazu gehören zum Beispiel das Umher-Räumen der Massen an Nahrungsmitteln, Stapeln von Kinderwagen oder im Winter auch mal Schneeschippen auf den Außenwegen. Außerdem tut es der frühkindlichen Erziehung sicher ganz gut, im Kindergartenalltag mit beiden Geschlechtern konfrontiert zu werden.

Neben diesen praktischen Aufgaben arbeite ich natürlich auch viel direkt mit den Kindern, dazu gehört vor allem die normale Betreuung. Das bedeutet letztlich aufpassen beim Spielen, Stifte beim Malen aufheben, umgefallene Kinder wieder aufstellen, Streits um Spielzeug schlichten, die Bilder in Bilderbüchern erklären und alles Weitere, was man bei Ein- bis Dreijährigen so zu tun hat, wenn 14 davon um einen herum wuseln. Nach der zweiten Mahlzeit ist es auch meine Aufgabe, die Küche aufzuräumen und zu säubern. Mit gewisser Routine schafft man es aber in einer guten halben Stunde, das Schlachtfeld wieder in eine saubere Küche zu verwandeln.

All diese Aufgaben und der intensive Umgang mit Kleinkindern allgemein waren anfangs absolutes Neuland für mich. Der Kindergartenalltag bestand daher vor allem in der Anfangszeit aus ständigen Herausforderungen, denen ich mich aber gerne gestellt habe und auch weiterhin gerne stellen werde. Ich fühle mich während der Arbeit im Projekt sehr wohl und kann reinen Gewissens sagen, dass dies durchaus der richtige „Job“ für mich während dieses Auslandsjahres ist.



Einblick in die jüdische Kultur

Einer der absoluten Vorzüge an meiner Arbeit im jüdischen Kindergarten ist für mich der Einblick, den ich in die jüdische Kultur erhalte. Endlich wird mir nicht nur im Schulunterricht frontal erzählt, was es mit den ganzen jüdischen Bräuchen, Festen und Traditionen auf sich hat. Auch die Kinder in der Gruppe, in der ich arbeite, müssen diese ganzen Sachen praktisch

neu erlernen. Da ich dabei immer anwesend bin und das meistens auch mitgestalte, habe ich die einmalige Gelegenheit, all die Bräuche und Traditionen in der wirklichen Anwendung kennenzulernen. Eine bessere Möglichkeit, eine bisher fremde Religion und Kultur kennenzulernen, gibt es in meinen Augen nicht.

Einen besonderen Höhepunkt stellt für mich dabei ein Besuch in der Synagoge dar. Im vergangenen November habe ich mit einigen anderen ASF-Freiwilligen zusammen den Gottesdienst am „jüdischen Wochenfeiertag“, dem Shabat, besucht. Der „Gottesdienst“ hatte nicht



Der Chanukka-Leuchter

viel mit dem zu tun, was ich aus christlichen Bräuchen gewohnt bin. Man sitzt dabei nicht starr auf seinem Platz und hört zu – die Zeremonie der Juden erinnert vielmehr an ein „Gesellschaftsevent“. Die Gemeindemitglieder stehen häufig auf und gehen zu einem kurzen [aber leisen] Plausch zu anderen hinüber. Wer mal kurz aus der Synagoge raus muss oder will, geht einfach raus und kommt später wieder. Ein Grund dafür könnte sein, dass die ganze Zeremonie an die 3 Stunden dauert – so lang kann niemand still sitzen...

Vom Inhalt konnten wir allerdings so gut wie gar nichts verstehen. Das liegt daran, dass der Großteil des Gottesdienstes aus Lesungen aus der Tora besteht, und das geschieht bekanntermaßen auf Hebräisch. Dadurch konnten wir uns aber vielmehr auf das Äußere und die Stimmung konzentrieren – und beides war einfach nur beeindruckend, vor allem aber auch ungewohnt. Nach der ganzen Zeremonie wurden wir dann noch zum Kiddush eingeladen. Dies ist praktisch mit dem Kirchencafé aus unserer christlichen Erfahrung zu vergleichen, nur dass hier die ganze Gemeinde geschlossen hingehet. Dadurch ergaben sich bei Kaffee, Kuchen und anderen Leckereien viele interessante Gespräche – so unterhielt ich mich auch mal „privat“ mit einigen Eltern von Kindern, die in meiner Gruppe sind.

Im Großen und Ganzen war dies eine Erfahrung, die ich einfach nur weiterempfehlen kann. Es sollte bei keiner jüdischen Gemeinde ein Problem sein, sich als Gast zur Zeremonie am Shabat dazusetzen und einfach mal in diese völlig neue, aber hochinteressante Kultur „einzutauchen“. Auch von denen, die nicht wussten, dass ich im Kindergarten der Gemeinde arbeite, wurden wir sehr herzlich empfangen.

Um diesen einen Besuch in der Synagoge nur als Beispiel zu nehmen – im Laufe der Zeit bin ich immer mehr in direkten „Kontakt“ zum Judentum gekommen. In meiner bisherigen Weltanschauung spielte das Judentum eher eine sehr abstrakte Rolle, gibt es im normalen Alltag doch nur sehr wenige Berührungspunkte mit der jüdischen Kultur. Seit ich praktisch täglich damit konfrontiert werde, hat sich das zum Glück stark geändert.

Die Zeit nach Feierabend

So anstrengend der Alltag im Kindergarten mit Ein- bis Dreijährigen auch sein mag, trotzdem lege ich mich nach Feierabend nicht direkt ins Bett. Vor allem auch die Wochenenden möchten natürlich gut genutzt werden. Es mag vielleicht etwas eigennützig klingen, aber ich möchte neben der Projektarbeit auch sonst ein schönes Jahr in Norwegen haben. Oslo bietet dafür einen wunderbaren Ausgangspunkt – sowohl für die Zeit nach Feierabend, aber auch für freie Tage. Wie viel man hier im Laufe des Jahres so machen kann, hängt allein davon ab, wie sehr man sich darum kümmert, etwas Passendes zu finden. Denn Angebote gibt es in Norwegens mit Abstand größter Stadt mehr als genug.

Besonders wichtig war für mich, mir gleich von Anfang an eine Möglichkeit für organisierten und regelmäßigen Sport zu suchen. Meine Entscheidung fiel da relativ schnell auf Volleyball, hatte ich doch schon in Schulpforte relativ viel Volleyball gespielt. In den ersten Wochen probierte ich mehrere Vereine aus und seitdem gehe ich zwei Mal in der Woche zu zwei unterschiedlichen Vereinen zum Training. Bei einem von beiden nehme ich auch am regelmäßigen Liga-Spielbetrieb in der fünften norwegischen Liga teil – das Niveau dort ist sehr hoch, aber für mich ist dies die sportliche Herausforderung, die ich brauche.



Sonnenuntergang über dem Oslofjord

Eine wunderbare Möglichkeit, an den Wochenenden und an anderen freien

Tagen in Norwegen herumzufahren und Land und Leute besser kennenzulernen, stellt der norwegische Touristen-Alpin-Club dar. Wenn man dort Mitglied wird, kann man für insgesamt nur knapp 45 € einen Schlüssel bekommen, der bei 350 Wanderhütten passt, welche über ganz Norwegen verteilt sind. Da Zivildienstleistende hier außerdem nur 10% des normalen Fahrpreises beim Zufahren bezahlen müssen, sind das doch exzellente Voraussetzungen, kostengünstig in Norwegen herumzukommen. Spätestens, wenn es wieder wärmer wird, werde ich an den Wochenenden wohl nicht so oft in meinem Appartement anzutreffen sein.

Ansonsten unternehme ich relativ viel mit den drei anderen ASF-Freiwilligen, die auch hier in Oslo sind. Außerdem habe ich, wie eher schon einmal erwähnt, einen brasilianischen Nachbarn, mit dem ich mich auch sehr gut verstehe – mit ihm mache ich öfters abends etwas zusammen.

Danksagungen

Wie ich gerade feststellen musste, besitzt dieser Projektbericht jetzt schon Überlänge in Vergleich zu dem, was von ASF an Textlänge veranschlagt war. Damit die Chancen, dass möglichst viele Leute den Bericht auch ganz lesen, nicht ganz gegen null streben, möchte ich jetzt auch zum Schluss kommen.

Was in einem ASF-Projektbericht natürlich auf gar keinen Fall fehlen darf, sind die Danksagungen - in erster Linie natürlich an ASF für die Organisation dieses Jahres. Jedes Jahr erhalten über 150 junge Menschen die Möglichkeit, ein Jahr im Ausland zu verbringen und dabei



soziale Arbeit mit einem wirklich ernstem Hintergrund zu leisten. Es lässt sich kaum in kurze Worte fassen, was diese Arbeit einerseits an Versöhnungs- und Präventionsleistungen bedeutet, als auch andererseits für die jungen Menschen wie mich, ein Land fern der Heimat aus einer ganz neuen Sichtweise kennenzulernen. Vielen Dank dafür.

Ein ganz besonderer Dank geht an dieser Stelle natürlich auch an die Mitglieder meines Förderkreises. Fast alle Familienmitglieder oder Freunde, die ich nach finanzieller Unterstützung fragte, sagten ohne wenn und aber zu – das halte ich keineswegs für selbstverständlich. Ohne euch wäre es mir nicht einmal im Ansatz möglich, dieses Auslandsjahr machen zu können. Noch einmal ganz vielen lieben Dank an euch, dass ihr mir dieses Jahr hier in Oslo ermöglicht habt.

Das soll es also nun erst einmal gewesen sein mit meinem „1. Projektbericht“. Ich hoffe, dass sich alle, die ihn gelesen haben, ein besseres Bild von dem machen konnten, was und warum ich hier eigentlich mache - sei es, weil sie sich als Förderer, Freunde, Familienmitglieder oder potentielle zukünftige ASF-Freiwillige dafür interessieren. Wie auch immer – ich wünsche euch alles Gute aus Oslo. Ich werde mich bald wieder melden.

Liebe Grüße,

Jakob